

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 4 (1948)
Heft: 3

Artikel: Der Baumschulist
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Baumschulist

Wie heißt der Mann, der eine Baumschule besitzt oder besorgt, der Fachmann in Baumschulen? Unter seinesgleichen nennt man ihn einen Baumschulisten. Das ist wohl eines der scheußlichsten Wörter, die in die deutsche Sprache eingedrungen sind. Aber wie soll man ihn nennen? Baumschüler gewiß nicht, und Baumlehrer noch viel weniger. Vielleicht Baumschulner? Allenfalls könnte man Baumzüchter sagen. Aber das trifft das Ding nicht.

Außerdem wäre damit nicht viel geholfen. Denn der Baumschulist hat Geschwister, von denen der Bürolist ihm an Häßlichkeit kaum nachsteht. Auf dem gleichen Feld tummeln sich der Kanzlist, der Kontorist und der Lagerist, der keineswegs ein Lagerhalter ist, sondern das Warenlager eines Geschäftes unter sich hat. Dann haben wir den Floristen, den Papeteristen und den Drogisten, den Organisten, den Spezialisten und den Polizisten, der schon so etwas wie Bürgerrecht bei uns erworben hat.

Der Spezialist ist mehr als nur ein Einzelwort, er ist ein Beispiel. Es sind alles ein wenig Spezialisten, die sich diese Endsilbe =ist aneignen: Der Orientalist, der Anglist, der Germanist, der Graezist, der Dentist, der Aquarellist, der Klassizist und der Ästhetizist, der kein Ästhet zu sein braucht, sondern nur über Ästhetik und Ästhetentum klug schwätzt oder schreibt. Es wären noch zu nennen der Bandagist, der Fatalist und der Partikularist, der allerdings etwas alt geworden ist und an dessen Stelle sich der seither auch schon (sprachlich und wirklich) fast ausgestorbene Privatier gesetzt hat.

Augenscheinlich ist die Endsilbe =ist nicht deutsch. Viele dieser Wörter sind aus dem Französischen ins Deutsche gekommen. Dort sind dentiste, fleuriste (was allerdings nicht nur Blumenhändler, sondern auch Blumenmaler und Blumenliebhaber bedeutet) und etwa normaliste (Schüler einer école normale) landläufige Wörter.

Die Frage ist: Wie bringt man den Baumschulisten und seine Genossen fort? Was setzt man an ihre Stelle? Die Endsilbe =ist hat im Deutschen kein Gegenstück. Sie ist auch so bequem und klingt an sich dem deutschen Ohr so wenig fremd, daß es gar nicht nötig wäre, sie zu ersetzen. Wir dürfen wie dem Polizisten so auch dem Drogisten, dem

Organisten, dem Anglisten ruhig den Bürgerschein ausstellen. Der Baumschulist und der Lagerist dagegen sind zweifellos Mißbildungen. Weiß jemand unter den Lesern des Sprachspiegels ein besseres Wort für sie?

H. B.

Nachwort des Schriftleiters. Die Nachsilbe -ist stammt aus dem Griechischen (-istes) und bezeichnet dort den Mann, der eine Handlung ausführt, ähnlich wie die deutsche Endung -er in „Lehrer“ oder „Bäcker“. „Sophizomai“ heißt dort ausklügeln, grübeln; daher hat der Sophist seinen Namen. Auf dem Weg über das Lateinische und Französische wurde die Bedeutung erweitert auf den Mann, der mit einer Sache zu tun hat, die Endung also auch an Hauptwörter angehängt; so sind der Dentist und der Polizist u. a. entstanden. Bei Fremdwörtern können wir uns das in der Tat gefallen lassen und den Floristen, den Papeteristen, den Orientalisten, den Futuristen, den Bandagisten u. v. a. gelten lassen, sogar den Kanzlisten; denn „Kanzlei“ klingt uns immer noch etwas fremd. Lassen wir auch noch den Bürolisten durch, der zwar franz. buraliste heißt, aber das kann uns ja gleich sein. Nun ist auch „Schule“ einmal ein Fremdwort gewesen, aber längst eingedeutscht, und „Baumschulist“ klingt wirklich unerträglich und „Lagerist“ nicht minder. Der „Organist“ stört uns nicht, weil wir ihm seine fremde Herkunft (von griech. organon, lat. organum) noch anmerken; das davon abgeleitete „Orgel“ aber (schon ahd. orgela) empfinden wir als deutsch und würden deshalb einen „Orgelisten“ ablehnen. Aber wie soll sich nun der „Baumschulist“ nennen? Warum nicht Baumzüchter? In seiner Baumschule werden doch Bäume gezüchtet, und wenn er auch nicht (mehr!) selber darin arbeitet — der große Bierbrauer braut auch nicht selbst. „Baumschulner“ ließe sich nach dem Beispiel von Harfner, Rentner, Schaffner, Söldner u. a. auch rechtfertigen, hat aber keine Aussicht durchzudringen, so wenig wie „Blummer“ für den Floristen. Den „Lageristen“ könnte man einfach Lagerer nennen.

Sprecherziehung

Die Sprechtechnik ist nicht Selbstzweck, sondern nur ein Verfahren, um ausdrucksvolles Sprechen zu fördern. Etwelche anatomische Kenntnisse über Gestalt und Bau der Sprechorgane sollte jeder Erzieher haben; allein wichtiger sind die Übungen und Kenntnisse, die ihm helfen, die Stimmorgane gesund und leistungsfähig zu erhalten. . . . Auch ist es beim Reden ungemein wichtig, daß mit dem Luftvorrat haushälterisch umgegangen werde. . . . Wer ein deutlicher Sprecher werden will, hat vor allem die angeborene Mundfaulheit zu überwinden. Dazu dienen vorerst jene Vokalübungen, wie sie im Fremdsprachunterricht seit langem üblich sind. . . . Erst wenn der Schüler gelernt hat, die Vokale rein und die Konsonanten scharf zu sprechen, ist es ratsam, größere zusammenhängende Texte zu lesen. Otto Berger in der „Schweiz. Lehrerzeitung“